

ROTWILDGEBIET KROFDORFER FORST

Freiheit



STATT INZEST



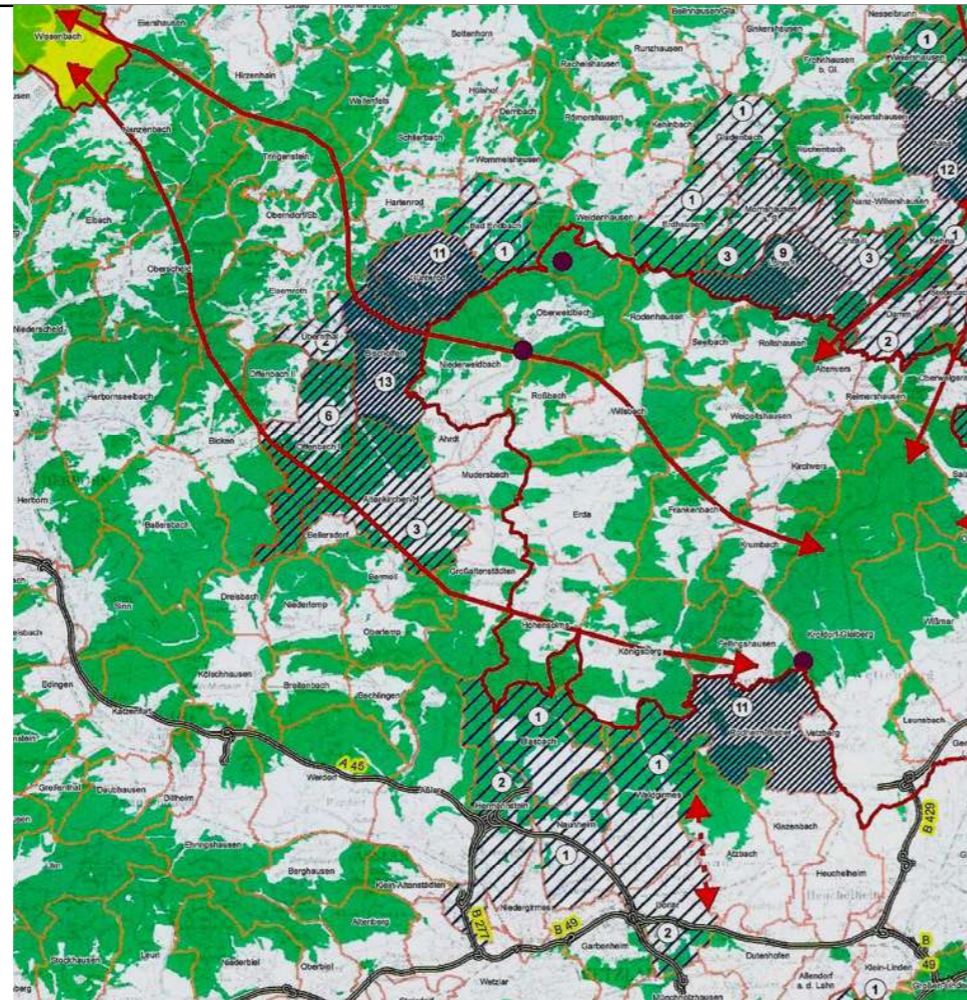
Im kleinen hessischen Rotwildgebiet hat sich die genetische Basis alarmierend verengt, Freizeitdruck und Schälschäden steigen. Die Hegegemeinschaft geht nun überraschende Wege aus der Krise.

Dr. Klaus Röther

Der Befund war eindeutig. Der Hirsch, den der Veterinärmediziner Dr. Rainer Hospes im Herbst 2020 bei schwindendem Büchsenlicht im Revier Krofdorfer Forst bei Gießen erlegt hatte, wies einen verkürzten Unterkiefer auf. Der Privatdozent an der Gießener Universität kannte die Ursache dieser Missbildung: Die genetische Vielfalt des regionalen Rotwildbestandes ist so stark gesunken, dass Inzuchterscheinungen auftreten.

Dies ist einer der Gründe, weshalb die mittelhessische Rotwildhegegemeinschaft (RHG) Krofdorfer Forst mit ihrem Lebensraum- und Bejagungskonzept neue Wege geht. So sollen zur Sicherung der Biodiversität erstmals die Wanderkorridore des Edelmilchwildes in die Regionale Raumordnungsplanung aufgenommen werden. Das wäre bundesweit einzigartig. Ferner sollen im Zuge der Wiederaufforstungsplanung Äsungsflächen inmitten der durch Borkenkäfer-Kalamitäten entstandenen, riesigen Verjüngungsflächen angelegt, Wildruhezonen ausgewiesen und die Waldbesucherströme wildfreundlich gelenkt werden. Denn trotz ausreichender Äsung treten hohe Schälschäden auf, weil häufige Störungen die Wilder in die Dicken verbannen.

„Die prekäre Situation des Rotwildes in Hessen und besonders auch im Krofdorfer Forst ist durch genetische Verarmung und Inzuchtdepression geprägt“, betont der Gießener Veterinärmediziner Prof. Gerald Reiner. Die Schwierigkeiten der isolierten Populationen, genetische Fitnessverluste auszubalancieren und sich langfristig anzupassen, sei inzwischen wissenschaftlich gut belegt und international anerkannt, ergänzt der Genetiker. Seine Untersuchungen belegen, dass im relativ kleinen Rotwildgebiet „Krofdorfer Forst“ (gut 16 000 ha Jagdfläche, davon ca. 9 000 ha Wald) seit Mitte der 1980er-Jahre infolge eines starken Reduktionsabschlusses 15 % der Genvarianten verloren gegangen sind. Nur im Rotwildgebiet „Platte“ bei Wiesbaden registrierte Reiner mit über 16 % einen noch höheren Genverlust. Aber auch in den nordhessischen Rotwildgebieten



Die Karte zeigt Fernwechsel, Wildunfallsschwerpunkte und Rotwildabschüsse im rotwildfreien Gebiet in unmittelbarer Nachbarschaft der Rotwildhegegemeinschaft „Krofdorfer Forst“ (rot umrandet). Während die Wanderkorridore nach Süden und Westen durch Autobahnen blockiert sind (grau), behindern auf den intakten Fernwechseln nach Norden und Nordwesten Abschüsse (schraffiert) und Wildunfälle den Austausch mit anderen Rotwildgebieten (gelb).



Foto: Refal/Lapinska



Grafik: HessenForst

im Knüllwald und „Wattenberg-Weidelsburg“ wurde bereits Rotwild mit den alarmierend verkürzten Unterkiefern erlegt.

„Die Oberste Jagdbehörde hat auf Prof. Reiners Forschungen bereits im neuen Erlass zur Abschussplanung vom 18.12.2020 reagiert“, berichtet der frühere langjährige Leiter des Gießener Forstamts und ehemalige RHG-Vorsitzende, Forstdirektor i. R. Klaus Schwarz. Künftig dürfen zweijährige und ältere Hirsche außerhalb der hessischen Rotwildgebiete in ihren Wanderkorridoren nicht mehr erlegt werden. Ein Abschussgebot gilt hingegen weiter für „Ausbreitungsgebiete“ unseres größten frei lebenden Säugetiers, das keine neuen Flächen besiedeln soll. Um jedoch den genetischen Austausch zwischen den rund 20 hessischen Rotwildgebieten langfristig zu sichern, fordern Schwarz und die RHG, dass die Ergebnisse der Lebensraumgutachten zu den Fernwanderwegen als „raumbe-



Grafik: Prof. Gerald Reiner

Das Autobahnnetz bildet für das Rotwild eine Barriere und unterbindet weitgehend den Austausch zwischen den rund 20 Rotwildgebieten.

Ein im Herbst 2020 in Krofdorfer Forst erlegter Hirsch weist einen verkürzten Unterkiefer als charakteristisches Anzeichen genetischer Verarmung auf.



Foto: Dr. Rainer Hospes

deutsame Fachplanung“ in die Regionale Raumordnungsplanung einzubeziehen sind. Vorrangiges Ziel sei es, durch planungsrechtliche Vorgaben Hindernisse auf den Wanderkorridoren zu beseitigen. Grundsätzlich tritt die RHG dafür ein, dem Rotwild überall dort ein Existenzrecht einzuräumen, wo es einen artgerechten Lebensraum findet und wo es zum Genaustausch beiträgt.

Klaus Schwarz weiß, dass sich das Interesse des Regierungspräsidiums (RP) noch in engen Grenzen hält, bei den regionalen Raumordnungszielen eine zusätzliche Fachplanung zu übernehmen. Aber immerhin habe sich die Gießener Mittelbehörde beim Forstamt Wettengel im Zuge der Fortschreibung des Regionalen Raumordnungsplans Mittelhes-

Schältschäden steigen vor allem durch erhöhten Freizeitdruck weiter an.



Foto: Karl-Heinz Volkmar

Autobahnausbau kontra Grünbrücken

Die Aufnahme von Rotwild-Fernwechsellinien in die „raumbedeutsame Fachplanung“ der Regionalen Raumordnungspläne leitet sich auch aus internationalen Verträgen und Verpflichtungen ab. So regelt die Berner Konvention von 1979 die Erhaltung der europäischen wild wachsenden Pflanzen und Tiere, und die UNO-Konferenz in Rio 1992 verpflichtet völkerrechtlich verbindlich den Schutz der Biodiversität. Zudem fordert das Bundesnaturschutzgesetz in § 21 die Biotopvernetzung in einem Biotopverbundsystem zur dauerhaften Sicherung von Populationen. Die Sicherung und Verbesserung der Biodiversität ist eine vorrangig politische Aufgabe. Der nachgewiesenen genetischen Verarmung des Rotwildes ist demnach zwingend Einhalt zu gebieten.

Bereits 2009 verpflichteten sich CDU/CSU und FDP im Koalitionsvertrag, ein Bundesprogramm zur Wiedervernetzung von Lebensräumen zu entwickeln. 2012 beschloss zwar das Bundeskabinett dieses Programm und ermöglichte den Bau von bundesweit 93 Grünbrücken, stellte aber dafür den Bundesländern keine eigenen Mittel bereit. Weil der Bau der Grünbrücken deshalb aus den allgemeinen Mitteln für den Straßenbau finanziert werden musste, wurden viele Projekte zurückgestellt: Es konkurrierten praktisch die Querungshilfen mit dem Ausbau von Bundesfernstraßen.

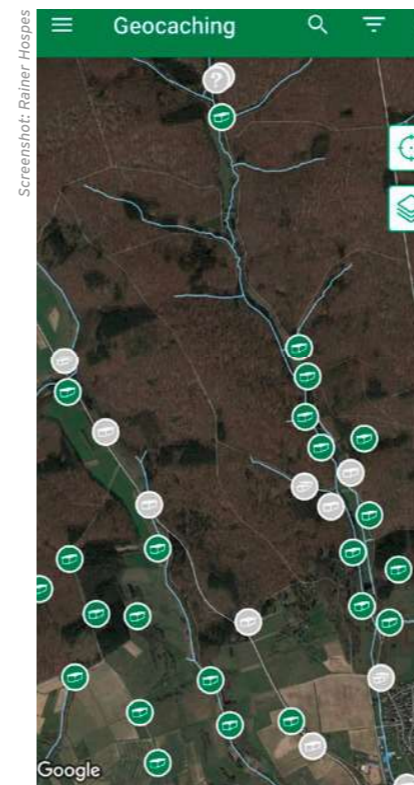
sen nach dem Verlauf der Rotwildkorridore erkundigt, berichtet Forstdirektor i. R. Harald Voll, der seinerzeit das Forstamt leitete und seit 1993 als Rotwildsachkundiger fungiert.

„Jetzt weiß man endlich, warum bei uns in traditionellen Einständen kein Rotwild mehr steht“, erläutert Rainer Hospes. Er hat auf einschlägigen Internetseiten zwei Geocaching-Routen gefunden, die im Revier Krofdorf durch dichte Buchenrauschen und eine geplante Wildruhezone führen. „Zur Route im Fohnbachtal gab es im Internet binnen eines Jahres 104 Kommentare von Geocachern“, hat Hospes recherchiert. Weil sich beileibe nicht alle GPS-Schatzsucher dort zu Wort melden, geht der Veterinär von der dreifachen Zahl an jährlichen Routengängern aus. Die zweite Geocacher-Route führt durch eine geplante, etwa 45 ha große Wildruhezone und direkt an einer Wildäsungsfläche vorbei.

Ein Großteil des Rotwildgebiets ist als Erholungswald für die Bevölkerung des mittelhessischen Verdichtungsraums rund um Gießen ausgewiesen. „Äsungsrythmus und Ruhebedürfnis des Rotwildes werden durch die zahlreichen Waldbesucher sehr stark gestört“, sagt Klaus Schwarz. Die wissenschaftliche Untersuchung der Biomasse an 109 Probestellen im Wald und 47 im Feld durch Till Krauhausen hat zwar ergeben, dass auch in den Wintermonaten im Rotwildgebiet für rund 200 Stück Rotwild ausreichend Äsung zur Verfügung stünde. (Der derzeitige Frühjahrsbestand wird auf ca. 140 Tiere geschätzt.) „Aber“,



Foto: Jörg Fischer



Screenshot: Rainer Hospes

so erläutert Dr. Volker Krauhausen als Vorsitzender des Arbeitskreises (AK) Lebensraumgutachten, „die Äsung ist wegen häufiger Störungen tagsüber nicht verfügbar.“ Deshalb stillen die Wiederkäuer ihren Hunger in den dichten Waldpartien mit Rinde. Zudem halten kilometerlange Zäune am Waldrand für die (Hobby-)Weidetierhaltung das Wild auch nachts von seinen angestammten Äsungsplätzen fern. Bei den Verursachern von Störungen benennen die Revierinhaber in einer Umfrage an erster Stelle Jogger und Mountainbiker, gefolgt von Hundehaltern, Pilzsammlern und Geocachern. Die RHG sucht deshalb den Kontakt mit den Verbänden der Freizeitnutzer sowie mit Kom-

Eine Geocaching-Route, die durch einen ehemaligen Rotwildeinstand und ein als Äsungsfläche beliebtes Wiesental führt. Aufgrund der häufigen Störungen meidet das Rotwild nun diesen Bereich.

munen, Jagdgenossenschaften, Tourismusorganisationen etc., um die Freizeitnutzung möglichst störungsarm zu kanalisieren.

Ferner will die Hegegemeinschaft die Chance nutzen, in Absprache mit der Forstpartie inmitten der Kalamitätsflächen versteckte Äsungsflächen anzulegen sowie auf rund 5,7 % (916,5 ha) der Jagdfläche Wildruhezonen auszuweisen. „Hochsitze an Äsungsflächen und die Nachtjagd auf Schwarzwild sind aber für die Reduzierung der Schältschäden kontraproduktiv“, sagt Schwarz. Diese wildbiologisch angepasste Bejagung ist unbedingt geboten.

Die Mitglieder des AK Lebensraumgutachten sind sich einig: Das neue Bewirtschaftungskonzept funktioniert nur, wenn alle Jäger der RHG und die Waldnutzer gemeinsam an einem Strang ziehen. Schlägt das Konzept jedoch fehl, bleiben die Schältschäden wohl untragbar hoch oder steigen sogar weiter an. Dann wird der Teufelskreis „hohe Schältschäden = erhöhter Abschuss“ nicht durchbrochen. Die Leidtragenden wären der Wald, vor allem das Rotwild - und damit letztlich auch dessen Anwälte und Nutzer: die Jäger.



Foto: privat

Forstamtsrat i. R. Hans-Joachim Leicht (+) leistete einen wesentlichen Beitrag zum Lebensraumgutachten.